



Unser Gesundheits- und Sozialwesen im Spannungsfeld von Corona

in Kooperation mit

WU
VIENNA



Unsere Stärke sind die Grundwerte, auf denen das Sozialwesen beruht: Solidarität und Gemeinwohlorientierung.

Dr. Michael Heinisch



Gesundheitskompetenz ist eine Schlüsselqualifikation für die Zukunft. Das Bildungswesen und die Medien spielen in der Vermittlung eine wesentliche Rolle.

LH-Stv. Mag.^a Christine Haberlander



Wir lernen jeden Tag dazu. Weil das Gesundheitswesen im Auge des Orkans steht, ist es besonders wichtig, frühzeitig Antworten für die Zukunft zu finden.

Mag. Oliver Rendel

Vorwort

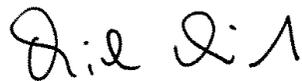
Zukunft kommt nicht vom passiven Zuschauen, sondern vom aktiven Gestalten.

Kein Ereignis in den vergangenen Jahrzehnten hat unsere menschlichen Beziehungen, unsere gesellschaftlichen Normen und unsere Arbeitsweise so grundlegend herausgefordert wie COVID-19. Die Pandemie lässt keinen Stein auf dem anderen und fordert unsere Gesellschaft in allen Bereichen. Im Zentrum der Bekämpfung des Virus befinden sich die Organisationen und Institutionen unseres Gesundheits- und Sozialwesens.

Welche Aspekte in der Kooperation zwischen Akteurinnen und Akteuren aus unterschiedlichen Sektoren und in der Verantwortung jeder und jedes Einzelnen sich in der Bewältigung der Krise bis zum Herbst bewährt haben, haben wir in unserer gemeinsamen Workshopreihe mit hochkarätigen Expertinnen und Experten erörtert. In einem tiefgründigen Arbeitsprozess haben ACADEMIA SUPERIOR, die Vinzenz Gruppe und die Elisabethinen Linz-Wien unter der wissenschaftlichen

Begleitung des Institut für Nonprofit Management an der WU Wien dem nachgespürt, was wir aus den bisherigen Erfahrungen aus der Pandemie für die Zukunft lernen können. Die vorliegende Publikation bietet einen Überblick über zentrale Befunde und Empfehlungen. Verantwortliche und Organisationen sollen auf dieser Grundlage auch in Krisensituationen gemeinsam, effizient und zum Wohle der Gesellschaft handeln können.

Zukunft kommt nicht vom passiven Zuschauen, sondern vom aktiven Gestalten. Es liegt an uns, auf Basis dieser Befunde mehr für unser Gesundheits- und Sozialwesen in Österreich zu erreichen, um noch besser für kommende Krisen vorbereitet zu sein. In diesem Sinn bedanken wir uns bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern sehr herzlich und wünschen eine anregende und inspirierende Lektüre.



Dr. Michael Heinisch
Geschäftsführer und Vorsitzender der
Geschäftsleitung Vinzenz Gruppe



LH-Stv. Mag.^a Christine Haberlander
Obfrau ACADEMIA SUPERIOR – Gesellschaft
für Zukunftsforschung



Mag. Oliver Rendel
Geschäftsführer
die elisabethinen linz-wien gmbh

Unser Gesundheits- und Sozialwesen im Spannungsfeld von Corona

Erkenntnisse für eine krisensichere und effiziente Daseinsvorsorge

Thema

Die COVID-19-Pandemie lässt keinen Stein auf dem anderen und fordert die Gesellschaft in allen Bereichen. Im Zentrum der Bekämpfung des Virus befindet sich unser Gesundheits- und Sozialwesen.

ACADEMIA SUPERIOR, die Vinzenz Gruppe und die Elisabethinen Linz-Wien haben in dem Projekt bewusst nicht die Perspektive des täglichen Krisenmanagements eingenommen, sondern nach Maßnahmen gesucht, die das Gesundheits- und Sozialwesen langfristig krisensicherer machen können. Gemeinsam mit Expertinnen und Experten hat man sich deshalb folgende Fragen gestellt: Welche Aspekte sind in der Kooperation zwischen Organisationen aus unterschiedlichen Sektoren sichtbar geworden? Was hat sich bewährt? In welchen Bereichen waren Vorgaben hilfreich, wo waren sie hinderlich? Wo braucht es Autonomie, wo Regulierung? Wie gestaltet sich die Balance zwischen Effizienz und Krisensicherheit? Welcher Stellenwert kommt Konzepten der Eigenverantwortung und Gemeinwohlverantwortung für eine gelingende öffentliche Gesundheitsversorgung – von der Prävention bis hin zur Rehabilitation – zu?

Acht Befunde sind das Ergebnis der Arbeit, die sich mit der strukturellen Sicht des Gesundheits- und Sozialwesens befasst und aufzeigt, welche Beiträge jede und jeder Einzelne dazu leisten kann.

DIE ZENTRALEN ASPEKTE IN DER KRISE:
WAS HAT SICH BEWÄHRT? WAS WAR HINDERLICH?

1. *Kooperation im Gesundheits- und Sozialsystem*
2. *Vertrauen in das österreichische Gesundheitssystem*
3. *Eigenverantwortung der und des Einzelnen*



Wir danken den Teilnehmerinnen und Teilnehmern

Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 1. Workshops

Dipl.-Ing.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Michaela Fritz
Med Uni Wien, Vizerektorin für
Forschung und Innovation

Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Güttel
TU Wien, Leiter des Continuing
Education Centers und Universitäts-
professor für Personal- und
Unternehmensführung

Mag. Jakob Hochgerner
Land OÖ, Direktion Soziales und
Gesundheit

Constanze Stockhammer
SENA Social Entrepreneurship Network
Austria, Geschäftsführerin

Mag.^a Anna Schwamberger
Industriellenvereinigung,
Referentin Gesundheit

Dr.ⁱⁿ Sigrid Beyer
Dachverband Hospiz Österreich,
stv. Geschäftsführerin

Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 2. Workshops

Mag. Alexander Bodmann
Caritas Generalsekretär

Peter Lehner
Vorsitzender der Konferenz
der Sozialversicherungsträger

Nora Mack
Medizintechnik-Cluster OÖ,
Cluster-Managerin

Prof. Dr. Herwig Ostermann
Gesundheit Österreich GmbH,
Geschäftsführer

Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 3. Workshops

Dr. Rupert Graf Strachwitz
Maecenata Institut für Philanthropie und
Zivilgesellschaft, Direktor

Mag. Johann Minihuber
Krankenhaus BHS Ried,
Geschäftsführer

**Univ.-Prof. Dr. theol.
Michael Rosenberger**
Katholische Privatuniversität Linz,
Professor für Moraltheologie

Mag. Günther Dorfinger, MBA
Kepler Universitätsklinikum Linz,
Kaufmännischer Direktor

Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 4. Workshops

Mag. Richard Gauss
Stadt Wien, Geschäftsgruppe Soziales,
Gesundheit und Sport, Bereichsleiter

Mag. Walter Marschitz
Sozialwirtschaft Österreich,
Geschäftsführer

Mag. Michael Opriesnig
Österreichisches Rotes Kreuz,
Generalsekretär

Prim. Dr. Kurosch Yazdi
Pro Mente Oberösterreich,
Vorstandsvorsitzender

Mag. Mag. (FH) Konrad Kogler
NÖ Landesgesundheitsagentur,
Vorstand

MMag.^a Elisabeth Schwetz
Bezirkshauptfrau Wels-Land

Ilse Sima-Boyd
Caritas Pflege, Leiterin Pflege

Workshop Hosts

Mag.^a Christine Haberlander
ACADEMIA SUPERIOR

Dr. Michael Heinisch
Vinzenz Gruppe

Mag. Oliver Rendel
die elisabethinen linz-wien

Moderation

Univ.-Prof. Dr. Michael Meyer
WU Wien, Nonprofit Management

Dr. Paul Rameder
WU Wien, Nonprofit Management

Kooperation im Gesundheits- und Sozialsystem

Befund 1: Kooperation braucht einen Rahmen und gegenseitiges Vertrauen.

Damit Organisationen aus unterschiedlichen Sektoren effizient und effektiv kooperieren können, braucht es einen vertrauensvollen Rahmen, der

1. im Zuge der Krise von dritter Stelle eingerichtet wird (z. B. Krisenstäbe),
2. bereits etablierte formelle Strukturen der Zusammenarbeit sowie ausreichend Erfahrungen und wechselseitiges Vertrauen vereint und
3. bestehende informelle Strukturen stärkt, die in der Krise formalisiert werden können.

— Empfehlungen für die Gesundheits- und Sozialorganisationen —

Der regelmäßige Austausch und die Vernetzung zwischen unterschiedlichen (Träger-) Organisationen sollte in „normalen“ Zeiten gefördert werden, um Netzwerke und Vertrauensaufbau zu unterstützen. **Beispiele:** Aufbau und Erhalt von Sozialkapital durch Konferenzen, Tagungen, Netzwerktreffen, Austauschprogramme etc.

— Empfehlungen für die Politik und öffentliche Institutionen —

Zusätzlich zu bereits existierenden Kooperationen könnten regelmäßige österreichweite Krisenübungen mit allen geforderten Einrichtungen (Blaulichtorganisationen, Verwaltung, Krankenhäuser etc.) geplant werden. Weiters soll ein zentrales Beratungsgremium mit konstanter Besetzung an Expertinnen und Experten (wieder) eingesetzt werden.

» In der Krise haben sich sowohl die Schwächen als auch die Stärken gezeigt und verstärkt.

Michaela Fritz

Befund 2: Digitalisierung begünstigt die Kommunikation.

Digitalisierung erweist sich als wichtiger „enabling factor“ für kurze und klare Informations-, Kommunikations- und Entscheidungswege in der Kooperation der Organisationen und Institutionen. Auch in der Behandlung von Patientinnen und Patienten haben sich während der Pandemie die Vorteile der Digitalisierung gezeigt.

— Empfehlungen —

Dort, wo Digitalisierung massive Effektivitäts- und Effizienzsteigerung mit sich bringt, sollte sie umgesetzt werden („quick wins“). Die durch die Pandemie geförderten Fortschritte in der Telemedizin, z. B. im Pflegebereich und bei Verschreibungen, sollten gesichert und ausgebaut werden.

» Datennutzung und Datenschutz stehen nicht im Widerspruch. Sie gehen Hand in Hand. Das hat die Corona-Krise eindrucksvoll gezeigt.

Peter Lehner

»» Dort, wo Partner auf Augenhöhe miteinander kommuniziert haben, hat auch die Zusammenarbeit gut funktioniert.

Jakob Hochgerner

»» Das Thema Katastrophenvorsorge in diesem Land, das Thema Prävention in diesem Land – wenn nicht jetzt uns allen die Augen aufgegangen sind, wann dann?

Michael Opriesnig

»» Wir werden das sicher so weiterführen, dass wir Schulungen und Seminare und einiges andere online anbieten.

Rupert Graf Strachwitz



Befund 3: Digitalisierung und telemedizinische Gesundheitsdienstleistungen schaffen Flexibilität.

Die digitale und telemedizinische Kommunikation zwischen Patientinnen und Patienten und Gesundheitseinrichtungen schafft im Krisenfall Flexibilität und entlastet das System. Beispiele aus Oberösterreich dazu: Hautveränderungen per App fotografieren und innerhalb von 48 Stunden Erstbefund erhalten; Fernalarm für Kardiologie-Patientinnen und -Patienten; Onkologie-Selbsthilfegruppe per Videokonferenz.

— Empfehlungen —

Dort, wo evidenzbasiert die Vorteile für die Patientinnen und Patienten überwiegen, sollte die Digitalisierung in der Ärztin-/Arzt-Patientinnen-/Patienten-Beziehung umgesetzt werden. Oft können Skeptikerinnen und Skeptiker durch positive Praxis überzeugt werden. Gleichzeitig müssen nicht-digitale Angebote für Diagnose und Therapie unbedingt für all jene aufrechterhalten werden, die die digitalen Angebote nicht annehmen können oder wollen.

Befund 4: Einheitliche Spielregeln, Richtlinien und Standards verhindern Konflikte.

Fehlende Standards und unklare Spielregeln bzw. Richtlinien fördern Konflikte und Konkurrenz zwischen den Organisationen unterschiedlicher Träger und Sektoren.

— Empfehlungen —

Wo immer möglich, sollten Regeln und Standards harmonisiert werden. Die Grenzen der Harmonisierung aufgrund von Praktikabilitätsabwägungen oder dem Subsidiaritätsprinzip müssen klar markiert und kommuniziert werden.

» Die Erfahrungen während der Pandemie haben gezeigt, dass Digitalisierung nicht zwangsläufig die Behandlungsqualität vermindert.

Michael Heinisch

» Durch telemedizinische Dienstleistungen ist es möglich, eine integrierte Patientenversorgung aufrechtzuerhalten und Krankenhäuser zu entlasten.

Nora Mack

Befund 5: Gemeinwohlorientierung ist das Fundament für Vertrauen und Kooperation.

Eine gemeinsame Mission und Gemeinwohlorientierung bilden ein wichtiges Fundament für Vertrauen und Kooperation im Krisenfall. Trägervielfalt ist ein Vorteil, wenn nicht der Gewinn, sondern das Gemeinwohl im Vordergrund steht.

— Empfehlungen —

Die Bedeutung der Trägervielfalt gerade in Krisenzeiten in Verbindung mit der Gemeinwohlorientierung im Gesundheits- und Sozialwesen sowie der Daseinsvorsorge soll sichtbar gemacht und weiter gefördert werden.

» Es ist wichtig, dass man Eigenverantwortlichkeit fördert, die Problemlösungsfähigkeiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stärkt und ihnen gleichzeitig die Sicherheit gibt, auch in brisanten Zeiten hinter ihnen zu stehen.

Günther Dorfinger

» Wir dürfen nie außer Acht lassen, dass es trotzdem Menschen gibt, die wir persönlich betreuen müssen, weil sich sonst deren Zustand verschlechtert.

Kurosch Yazdi

» Digitalisierung kann viel Nutzen stiften und gleichzeitig menschliche Zuwendung nicht außer Acht lassen.

Oliver Rendel



» Zusätzliche digitale Angebote, wie der elektronische Befund, der elektronische Impfpass, die e-Medikation, Telekonsultationen von Ärzten oder Videogespräche von Selbsthilfegruppen können in Krisen und in normalen Zeiten eine enorme Bereicherung sein.

Christine Haberlander

Vertrauen in das Gesundheitssystem

Befund 6: Das österreichische Gesundheitssystem genießt hohes Vertrauen. Transparenz erhält es auch im Krisenmodus.

Das österreichische Gesundheitssystem, seine exzellente Medizin und Pflege, seine Struktur, die Trägervielfalt und die Kooperationen genießen hohes Vertrauen. Um dieses auch bei reduzierten Gesundheitsleistungen im Krisenmodus zu erhalten, bedarf es klarer Kommunikation und widerspruchsfreier Regeln.

— Empfehlungen —

Unsichere Datenlagen und Wissenslücken sollten offen kommuniziert werden. Maßnahmen können sich verändern, wenn sich der Wissensstand verändert. Daher sollten die Grundlagen für Entscheidungsfindungen transparent dargestellt werden. Unterschiedliche Bildungsniveaus und Sprachkenntnisse in der Bevölkerung sind dabei zu berücksichtigen.

Entscheidend für den Erfolg professioneller Kommunikation ist eine präzise Abstimmung, wer wann wie informiert wird. Institutionen, die Anordnungen umsetzen müssen, sollten vor der breiten Öffentlichkeit über neue Maßnahmen informiert werden. Zwischen den Instanzen, die Anordnungen erlassen, und jenen, die sie umsetzen müssen, braucht es intensiven Informationsaustausch.

» Eigenverantwortung setzt immer auch Information voraus.

Herwig Ostermann

» Je länger die Krise dauert, desto mehr skurrile Meinungen tauchen auf. Das stärkt natürlich die Verunsicherung. Dem muss man mit vertrauenswürdigen Informationen begegnen.

Walter Marschitz



V. l. n. r.: Michael Meyer, Oliver Rendel, Christine Haberlander, Michael Heinisch, Barbara Rohrhofer

Eigenverantwortung

Befund 7: Zur Stärkung der Gesundheitskompetenz sind Bildungssystem und Medienöffentlichkeit gefordert.

Um eigenverantwortlich im Sinne der eigenen Gesundheit handeln zu können, braucht es Wissen, klare Information und Können, d. h. „Gesundheitskompetenz“. Hier sind das Bildungssystem und die Medienöffentlichkeit besonders gefordert.

— Empfehlungen —

Menschen wollen eigenverantwortlich handeln. Dafür brauchen sie aber auch das nötige Wissen und Persönlichkeitsentwicklung. Laut OECD-Analysen hat Österreich bei Fragen der Gesundheitskompetenz (Health Literacy) großen Aufholbedarf. Das Wissen um die Bedeutung von gesunder Ernährung, körperlicher Bewegung und einem gesunden Lebensstil sollte in allen Bereichen unserer Gesellschaft gefördert werden. Eine wesentlich höhere Gesundheitskompetenz ermächtigt jede und jeden Einzelnen dazu, selbst aktiv einen Beitrag zur eigenen Gesundheit zu leisten (bspw. Thema Impfungen).

» Investitionen in Gesundheit, Soziales und Bildung sind keine Kosten, sondern Investitionen in die Zukunft.

Michael Meyer

Befund 8: Ein unsicherer „Krisen-Alltag“ braucht Standard Operating Procedures (SOPs).

Die situativen „Anforderungen der Umgebung“ sind gerade in der COVID-19-Krise enorm hoch, weil sie komplex, dynamisch und voller Widersprüche sind. Eigenverantwortliches Handeln befindet sich in der COVID-19-Krise oft in einem unauflösbaren Dilemma. Generell braucht es neben Eigenverantwortung vor allem Verantwortung für andere und das Gemeinwohl, um Gesundheits- und Sozialkrisen erfolgreich bewältigen zu können.

— Empfehlungen —

Hochkomplexe Situationen erfordern für eigenverantwortliches Handeln ausreichend Information und Wissen. Ist dieses nicht verfügbar, bedarf es klarer und eindeutiger Standardmaßnahmen (SOPs – Standard Operating Procedures), wie sie z. B. in risiko- bzw. unsicherheitsbehafteten Bereichen (Luftfahrt, Medizin, Bergsport etc.) seit Langem üblich sind. Das sind klare Vorgaben (z. B. in Bezug auf Schutzausrüstung und Verhaltensweisen) in Abhängigkeit von Warnstufen, die nicht hinterfragt werden und einheitlich gelten. Im Fall der Corona-Pandemie heißt das, dass Standardmaßnahmen, wie etwa Maskentragen, ausreichend Abstand halten, Handhygiene etc., allgemein akzeptiert und eingehalten werden.

Standardmaßnahmen müssen leicht verständlich sein, in ihrer Wirksamkeit nachgewiesen und ihre Einhaltung zur Regel und Norm werden.

Präsentation und Diskussion der Ergebnisse: Erkenntnisse für die Zukunft

Im Rahmen einer Online-Veranstaltung im OÖNachrichtenForum in Linz präsentierten die Kooperationspartnerinnen und -partner die zentralen Erkenntnisse des Projekts.

Voraussetzung für die erfolgreiche Bewältigung von Krisen sind die Einbindung aller relevanten Akteurinnen und Akteure, klare Rollenverteilung und abgestimmte Standards. So kann die Zusammenarbeit unterschiedlicher Organisationen in einer Pandemie schnell und unbürokratisch funktionieren. Gleichzeitig braucht es auch genug Freiraum, damit vor Ort möglichst schnell und problemnah agiert werden kann. Dieses Zusammenspiel und die Abläufe sollten auch in Nicht-Krisenzeiten regelmäßig miteinander trainiert werden.

Medizinische Versorgung und menschliche Zuwendung müssen auch in einer Krise dort ankommen, wo sie gebraucht werden. Die Pandemie hat aber gezeigt, dass manche Menschen zeitweise Schwierigkeiten hatten, die optimale Versorgung zu erhalten, oder zögerten, Gesundheitseinrichtungen aufzusuchen. Mehr digitale Angebote im Gesundheitsbereich können hier Abhilfe leisten und die Versorgungsmöglichkeiten in einer Krise deutlich verbessern. Die Pandemie hat die Digitalisierung im Gesundheitsbereich beschleunigt. Dabei hat sich gezeigt, dass die Behandlungsqualität darunter nicht leidet. Zusätzliche digitale Angebote, wie der elektronische Befund, der elektronische Impfpass, e-Medikation, Telekonsultationen von Ärztinnen und Ärzten oder Videogespräche von Selbsthilfegruppen, können in Krisen und in normalen Zeiten eine sinnvolle weitere Säule der Versorgung sein. Die Digitalisierung kann viel Nutzen stiften, ohne gleichzeitig die menschliche Zuwendung außer Acht zu lassen, solange immer die Patientinnen und Patienten mit ihren Bedürfnissen im Mittelpunkt stehen.

Die Länge und Komplexität einer Pandemie macht die „Mitmachbereitschaft“ der Menschen für die notwendigen Maßnahmen zu einem kritischen Faktor. Diese beruht vor allem auf dem Vertrauen, das die Menschen den Entscheidungsprozessen und der Politik entgegenbringen. Ein offener Umgang mit der Datenlage und die Definition eines standardisierten Vorgehens stärkt dieses Vertrauen. Gleichzeitig bedarf es einer guten Gesundheits- und Medienkompetenz, denn nur wer dazu in der Lage ist, gesundheitliche Befunde oder Entwicklungen nachzuvollziehen und zu verstehen, kann eigenverantwortlich für die eigene Gesundheit und die Gesundheit anderer handeln. Und nur wer kritisch reflektiert, woher Informationen stammen und welche Quellen seriös sind, wird in diesem Vertrauen nicht verunsichert. Der Aufbau dieser Kompetenzen zieht sich durch das ganze Leben und kann durch das Bildungssystem gefördert werden.

Blick in die Zukunft

Vorausblickend steht die Hoffnung, dass sich die Eigenverantwortung in Bezug auf die eigene Gesundheit bei den Menschen aller Altersstufen weiter erhöht und dass sich alle positiven Aspekte der Digitalisierung und eines digitalen Angebots im Gesundheits- und Sozialwesen am „Stand der Technik“ stetig weiterentwickeln. Die Bewältigung der Pandemie hat den Stellenwert verschiedener gesellschaftlicher Bereiche neu geordnet und gezeigt, dass die Tätigkeit im Gesundheitswesen eine sinnstiftende Arbeit ist, wo man Leben begleitet und Leben verändert. Und einmal mehr bestätigt sich, dass Investitionen in Gesundheit, Soziales und Bildung nicht als Kosten verbucht werden dürfen, sondern als Investitionen in die Zukunft zu verstehen sind.



Bericht, Videoaufzeichnung, Fotos und Präsentation sind abrufbar unter:
<https://www.academia-superior.at/spannungsfeld-corona-8-befunde>



» Die Krise hat gezeigt, wie wichtig sinnstiftendes Arbeiten, vor allem in Gesundheitsberufen, ist. Ich wünsche mir, dass die Wertschätzung dafür auch bleibt.

Oliver Rendel



» In der Pandemie zeigt sich: Die Trägervielfalt im Gesundheitsbereich ist wichtig, um die Krisenbewältigung auf mehrere Schultern zu verteilen.

Michael Heinisch



» Wir müssen uns nicht nur fragen, wie wir die Krise bewältigen, sondern auch, welche Lehren wir daraus ziehen.

Christine Haberland



» Wenn man gegen das Virus gewinnen will, kann man nicht permanent die „Spieler der Kampfmannschaft“ wechseln.

Michael Meyer

Übersicht zu den Empfehlungen

Alle Empfehlungen zu den Befunden im Überblick



Befund 1: Kooperation braucht einen Rahmen und gegenseitiges Vertrauen.

- ▶ Durchführung von regelmäßigen Krisenübungen (etwa alle zwei Jahre) mit den beteiligten Akteurinnen und Akteuren
- ▶ Kontinuierliche Anpassung von Krisenplänen für unterschiedliche Bedrohungsszenarien
- ▶ Nachbesetzung bzw. Einführung eines konstanten und etablierten Beratungsgremiums mit Expertinnen und Experten (bspw. oberster Sanitätsrat)
- ▶ Einführung von organisations- und trägerübergreifenden Trainee- und Austauschprogrammen

Befund 2: Digitalisierung begünstigt die Kommunikation.

- ▶ Etablierung von Standardkanälen der Kommunikation, Bereitstellung entsprechender einheitlicher Software bzw. Schaffung von Schnittstellen
- ▶ Regelung/Festlegung der Kommunikationsstrukturen
- ▶ Unterstützung von Open-Data-Initiativen

Befund 3: Digitalisierung und telemedizinische Gesundheitsdienstleistungen schaffen Flexibilität.

- ▶ Überführung von telemedizinischen Angeboten in den Regelbetrieb
- ▶ Ausbau des Angebots von Online-Ambulanzen und Schaffung entsprechender rechtlicher Grundlagen
- ▶ Regelung von Kassensätzen für Online-Visiten im intramuralen und extramuralen Bereich

Befund 4: Einheitliche Spielregeln, Richtlinien und Standards verhindern Konflikte.

- ▶ Erarbeitung von klaren „Spielregeln“ mit folgender Zielsetzung: Förderung von Transparenz, Einbindung aller Beteiligten, Erhöhung der Sicherheit, Erhaltung der Subsidiarität
- ▶ Reflektieren und Weiterentwickeln von Spielregeln außerhalb von Krisenzeiten – siehe Befund 1

Befund 5: Gemeinwohlorientierung ist das Fundament für Vertrauen und Kooperation.

- ▶ Stärkung von Trägervielfalt im Gesundheits- und Sozialbereich
- ▶ Schaffung von Rahmenbedingungen zur Attraktivierung des gemeinnützigen Sektors und zur Erleichterung der Einrichtung gemeinnütziger Stiftungen
- ▶ Etablierung eines Governance-Kodex im Sinne eines Comply-or-explain-Prinzips, um einheitliche Regeln für gemeinnützige Organisationen zu schaffen
- ▶ Etablierung einer klaren Kennzeichnung von gemeinnützigen Organisationen





Befund 6: Das österreichische Gesundheitssystem genießt hohes Vertrauen. Transparenz erhält es auch im Krisenmodus.

- ▶ Vermittlung von Orientierung und Information für die Menschen in einfacher, für Laiinnen und Laien verständlicher Form durch die zuständigen Institutionen: Informationen zur Corona-Pandemie und zu den staatlichen Schutzmaßnahmen müssen besonders verständlich vermittelt werden
- ▶ Einhaltung klarer Informationsprozesse und Richtlinien darüber, wer wann wie durch die verantwortlichen Institutionen informiert wird
- ▶ Erarbeitung von Konzepten zur Versorgungssicherheit auch für nicht Nicht-Pandemie-Patientinnen und Patienten in den Krankenhäusern/im niedergelassenen Bereich (z. B. durch Flexibilisierung der Krankenhäuser hinsichtlich der Widmung von Intensivkapazitäten)

Befund 7: Zur Stärkung der Gesundheitskompetenz sind Bildungssystem und Medienöffentlichkeit gefordert.

- ▶ Förderung der Gesundheitskompetenz als Querschnittsmaterie im Bildungssystem sowie die Vermittlung von Systemkompetenz, um die Zusammenhänge zwischen individuellem Verhalten und Gemeinwohl zu vermitteln
- ▶ Gezielte (finanzielle) Förderung von Gesundheitseinrichtungen, die innovative Angebote zur Erhöhung der Gesundheitskompetenz (Health Literacy) in der breiten Bevölkerung schaffen (durchaus wettbewerbsorientiert mit Awards für soziale Innovationen im Bereich der Gesundheitskompetenz)
- ▶ Einführung eines Punktesystems für die Gesundheitsversicherung: Nudging (Incentivierung) von gesundheitsförderlichem Verhalten
- ▶ Förderung der öffentlichen Transparenz zum Gesundheitsstatus, bspw. durch die Etablierung ständiger Rubriken zu Rauch- bzw. Alkoholkonsumverhalten der Österreicherinnen und Österreicher in den Medien

Befund 8: Ein unsicherer „Krisen-Alltag“ braucht „Standard Operating Procedures“ (SOPs).

- ▶ Etablierung von „gelernten“ Alltagsstandardmaßnahmen (z. B. Maskentragen) in der laufenden öffentlichen Kommunikation
- ▶ Beibehaltung aktueller Standardmaßnahmen (Abstandhalten, Maskentragen, Handhygiene etc.) bis zum erklärten Ende der Pandemie (außer aufgrund neuer evidenzbasierter Erkenntnisse)
- ▶ Etablierung von Standard Operating Procedures (SOPs) in Abhängigkeit von bestimmten Pandemiestufen



Impressum

Medieninhaberinnen und Herausgeberinnen:

ACADEMIA SUPERIOR – Gesellschaft für Zukunftsforschung

Science Park 2, Altenberger Straße 69, 4040 Linz

Tel.: +43 732 77 88 99

office@academia-superior.at, www.academia-superior.at

Vinzenz Gruppe

Krankenhausbeteiligungs- und Management GmbH

Gumpendorfer Straße 108, 1060 Wien, T.: +43 1 59988-0

office@vinzenzgruppe.at, www.vinzenzgruppe.at

die elisabethinen linz-wien gmbh

Bethlehemstraße 25, A-4020 Linz

Tel.: +43 732 76 76 0

office@die-elisabethinen.at, www.die-elisabethinen.at

Für den Inhalt verantwortlich: Mag.^a Christine Haberlander, Dr. Michael
Heinisch, Mag. Oliver Rendel, Univ.-Prof. Dr. Michael Meyer, Dr. Paul Rameder

Layout: section.d design communication GmbH

Coverbild: shutterstock

Fotos: Hermann Wakolbinger

Druck: Druckerei Hans Jentsch & Co GmbH

Die Reproduktion, Verarbeitung, Vervielfältigung oder Verbreitung von Inhalten
bedarf der schriftlichen Genehmigung der Herausgeberinnen. Alle Rechte vorbehalten.

Erscheinungsdatum: Februar 2021